

David Lynch „The Big Dream“ Sunday Best – Pias / Rough Trade

Ja, sie haben richtig gelesen, das ist der David Lynch, exzentrischer Filmschaffender, der uns u.a. „Twin Peaks“, „Dune“ oder „Lost Highway“ schenkte und außer Kochbüchern schon alles gemacht hat, was man als moderner Künstler an grafischem, filmischem und mimischem Output haben kann. Was nicht jeder weiß: Er brachte vor zwei Jahren bereits eine Platte heraus, die neue ist allerdings ein viel hörenswerteres Avantgardewerk, das man getrost zwischen die Stühle Trip-Hop, Ambient und Blues stellen kann. Vorausgesetzt, man ist resistent gegen seine nasal angehauchte, quäkend verfremdete Stimme. Moderne Beats untermalen den Sprechgesang, eine von ihm mit extremem Hall gespielte Gitarre trägt viele der Songs,



die super zu einem hippen Film passen würden, in dem viel mit dem Auto durch stimmungsvolle Umgebung gefahren wird. Eigentlich ist das eine fantastische Autofahrerplatte für lange Trips oder Nachtfahrten, in denen man nicht zu sehr dem Stress ausgesetzt ist und viel Zeit zum Grübeln hat. Ehrlich gesagt ist das Nachtprogramm im deutschen Radio eh nur schwer zu ertragen, weil einen entweder eine mediale Schnarchnase müde macht oder ein glücksbepillter Gute-Laune-Harlekin zum Stirnrunzeln bringt. Hier kann David Lynch passgenau in die Bresche springen, wenn man offen ist für experimentelle Musik, die Laien vielleicht etwas drogenvernebelt beschreiben würden. Aber genau das ist die seltsame Anziehungskraft, die von dieser Platte ausgeht. Ich halte mich da etwas zurück und empfehle die Scheibe jedem Freigeist, zumal eine Coverversion von Dylan („The Ballad of Hollis Brown“) enthalten ist und auch die Schwedin Likke Li den Bonustrack mit ihrer Stimme verschönern darf. Arschcool!



Tedeschi Trucks Band „Made Up Mind“ Sony Music

Nach „Revelator“ ist „Made Up Mind“ erst die zweite Studioproduktion der TTB. Leider ist in der Zwischenzeit der Originalbassist Oteil Burbridge ausgestiegen. Im Studio teilten sich Bakhtit Kumalo, Dave Mansey, George Reiff und der scheinbar omnipräsente Pino Palladino den Basstuhl. Live wird Eric Krasno zur Band stoßen. Die aktuelle CD beinhaltet die gleichen Zutaten wie der Erstling und die Live-CD „Everybody's talking“. Extrem geschmeidige Grooves mit unverkennbar südstaatlicher Handschrift. Die Slidegitarre von Derek Trucks ist schlicht phänomenal und der blues- und gospelgeschwängerte Gesang seiner Frau Susanne Tedeschi gibt den Songs Struktur. In den vielen Instrumentalparts wird mit großer Spielfreude gejammt und improvisiert. Klassische Sounds von Gibson-Gitarren, Hammond-Orgeln und Fender-Bässen verweben sich in herrlich unmodernen Grooves zu wunderbaren Klanggebilden, die von Bläsern und Chören noch weiter angereichert werden. Auch wenn mir ein richtiger Hit nicht ins Ohr springen will, die Platte in ihrer Gesamtheit ist klasse. Das ist endlich mal wieder ein Album, dass man ohne Betätigung des „Next“-Schalters am CD-Player hören kann. Dabei fühlt man förmlich die Sonne, die staubigen Straßen und die Hitze des Südens der USA. Natürlich hört man in der Musik Verwandtschaften zu den Allman Brothers (bei denen Derek spielt), Gov't Mule (die Band von Dereks gutem Kumpel Warren Haynes) und weiteren Bands aus diesem Dunschkreis. Die Verwendung der prägenden Elemente weibliche Stimme, Slidegitarre, Querflöte etc. lässt die TTB doch wieder sehr eigenständig erscheinen. Großartiges Album, kaufen!



Von Ove Bosch

The Blue Van „Would You Change Your Life“ Iceberg Records / Intergroove

Als die Black Keys im letzten Herbst plötzlich die neueste heiße Scheiße waren, bekam ich das sechste Album der Band The Blue Van über eine Promoagentur zur Rezi und war begeistert. Vereinten sie doch den typischen Garage-Sound mit gestandenem Retrorock und einigen mehrheitsfähigen Ohrwürmern, die eher in die Charts passten als in die Sammlung eines Musikfeinschmeckers. Doch plötzlich wurde die Veröffentlichung auf unbestimmte Zeit verschoben. Nun wird die Platte über ein kleines Label endlich in Deutschland offiziell herausgebracht. Gleich vorweg: Wer sich halbwegs für gutes Handwerk in Retro-Rockgenre interessiert, kann sich gleich den ganzen Backkatalog der vier Dänen besorgen. Man bekommt sogar einen Schuss Britpop dazu. Die aktuelle Platte hat es auf jeden Fall in sich! „Tightrope“ könnte von den Black Keys sein, der Titelsong auch, „Harder Than A Diamond“ ist ein simpler Rockstampfer, „Dreamers“ hätten die Killers als hitverdächtige Tanzbodennummer nicht besser hingekriegt und „Gospel Of Dust“ geht etwas mehr in die intellektuelle Richtung. Bei „Weary Eyes“ stelle ich mir Mike Patton vor, wie er sich am Piano selbst begleitet. Zusammenfassend darf man den Dänen ein fantastisches Talent bescheinigen, perfekte Rocksongs zu schreiben. Sie haben es einfach drauf. Gitarrist und Sänger Steffen Westmark hält die abwechslungsreichen Songs zusammen und sorgt für eine gemeinsame Linie. Ganz nebenbei hat die Band mit ihrem pathetischen Good-Time-Retro-Sound in den Staaten einige Perlenmacher aus der Filmindustrie auf den Plan gerufen, welche diverse Titel früherer Alben schon in als Musik in TV-Serien laufen ließen. Qualität sollte sich letztendlich durchsetzen. Kaufen!



Paul McCartney And Wings „Rockshow“ edel

Sammler historischer Musikfilme warten schon seit dem 1981 erschienenen Betamax-Tape auf eine zerfallresistente Konservierung „ihres“ Konzertes. Jetzt aber ist es so weit: Schlappe 38 Jahre nach der weitesten Konzerttournee der Band im Schatten der Beatles legt Sir Paul McCartney das begehrte Material der 1975er Wings-Tour vor. „Wir wollen Kunst machen – das hier ist kein Laden!“, soll Macca einmal zu Paul Gambaccini gesagt haben. Und wie immer wird er wohl auch mit diesem Produkt recht behalten. Auch wenn es ihn ganz sicher nicht daran hindern wird, eine nette Kleinigkeit daran zu verdienen. Das vom 70er-Jahre-Understatement geprägte DVD-Buch enthält Liner-Notes vom bereits genannten BBC-Moderator, nette S/W- und Kolorfotografien von den legendären Shows im riesigen „Kingdome“ in Seattle und einige abfotografierte Zeitungsausschnitte. Nur marginal gegen unbeabsichtigtes Herausfallen gesichert, purzelt dem eingefleischten Macca-Fan schließlich die wichtigste Nebensache entgegen: Für den Bildplattenschrank gibt's eine DVD bzw. ebenfalls erhältliche Blu-Ray mit kostbarem Material von '75/'76 – insgesamt achtundzwanzig ungekürzte Titel mit mehr als zwei Stunden Spielzeit! Zwar kratzt strenggenommen das ursprünglich komplett analog aufgezeichnete Material nicht einmal an den technischen Grenzen der DVD, geschweige denn an denen der Blu-ray Disc, doch das vorgenommene Remastering von Bild und Ton ist mehr als nur charmant gemacht. Es ist atmosphärisch 100% authentisch. Sir Pauls Bass rickenbackert sich poppig-rockig knarzend durch Songs wie „Venus And Mars“ und auch Beatles-Nummern wie „Yesterday“, „Blackbird“ und „Lady Madonna“ werden den Ohren treuer Fans des beeindruckenden Multiinstrumentalisten und Songschreibers trotz digitaler Aufbereitung nostalgisch absolut glaubwürdig zum genußvollen Hör-Verzehr feilgeboten. „Rockshow“ ist ein Muss für eingefleischte Wings-Fans und auch für Macca-Liebhaber mehr als nur ein „Nice-to-Have“. Endlich digital! Der Betamax kann also guten Gewissens zum Elektroschrott. Von Christoph Hees



Anzeige

„ICH SPIELE KEINEN JAZZ, WEIL ICH IMMER ALL DIE VIELLEN AKKORDE VERGESSE!“

ENDLICH!
SEIN 1. OFFIZIELLES STUDIOALBUM
SEIT 25 JAHREN!

UMBO
„DIE KULTIVIERTE
DILETTANZ“

AB SOFORT IRGENDWO IM HANDEL
SONDERN EXKLUSIV UNTER
DILETTANTISCHBESTELLEN@GMX.DE

WWW.FACEBOOK.COM/UMBOOFFICIAL
WWW.UMBOUMBO.COM

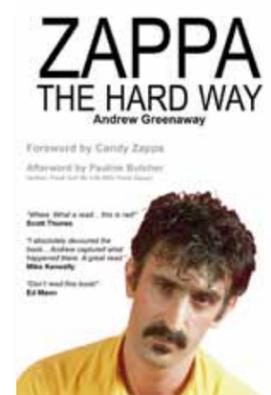
Hellmut Hattler „The Kite“ 36music



Die gute Nachricht: Es gibt ein exquisites neues Hattler-Album. Die weniger gute Nachricht: Es ist praktisch nicht möglich, „The Kite“ zu genießen, ohne das bisherige Hattler-Gesamtwerk relativieren zu müssen. Was Hellmut Hattlers Projekt seit inzwischen dreizehn Jahren begünstigt, stiftet gleichzeitig Verwirrung: Hattler ist kein Solo-Projekt, Hattler ist nicht mal eine Band im klassischen Sinn. Hattler ist die idealisierte Musik-Vision ihres Namensgebers, eine Art Schmelzriegel kontinuierlich wechselnder Musiker, Texter, Sängerinnen und Sänger, Remixer, Knöpfchendreher und Komponisten. Jede Hattler-Platte ist anders aufregend und deswegen wäre es eigentlich ungerecht zu behaupten, „The Kite“ sei besser als der Vorgänger „Gotham City Beach Club Suite“. Obwohl „The Kite“ genau genommen tatsächlich besser ist, weil das Album die Destillate sämtlicher Hattler-Spielweisen vereint. Geschmackvoll gesetzte polyrhythmische Akzente lösen programmierte Beats zugunsten geschmeidiger Groove-Fundamente auf. Hellmut Hattlers allgegenwärtige Bässe kreisen zumeist als Melodiengabe um Songstrukturen, denen die Kunst der feinen Signale in schöner Regelmäßigkeit Soul-Krönchen aufsetzt. Deren Strahlkraft ist inzwischen zwar auf zig erschienenen Samplern erprobt, die zur globalen Club-Beschallung dienen. Trotz unbedingter Radio-Tauglichkeit des Titelsong „The Kite“ und „No Fine Day“ werden aber jene, die Hattlers fortschrittliche Songs lieben würden, auch diesmal wieder weghören müssen, weil Hattler-Pop fürs Radio letztendlich scheinbar doch nicht konformistisch genug klingt. Da kann die Produkt-Info zur Platte „urbane Grooves“ auch noch so verheißungsvoll und nichtssagend beschwören – solange die Herrschaften vom Dudelfunk keine Eier haben, wird Musik, die wirklich neue Akzente setzt, ein wohliges Dasein jenseits der Pausenfüllermucke zwischen Werbeblocks fristen. Den Platz jedenfalls füllt die derzeitige Hattler-Delegation weltmeisterlich funky aus.

Von Michael Loesl

Andrew Greenaway „Zappa The Hard Way“ Wymer Publishing



Zwei Monate US-Ostküste, zwei Monate Europa und 400.000 Dollar Verlust. Die „Best Band You Never Heard In Your Life“ hatte sich selbst entlassen, bevor der Rest des Planeten in den musikalischen Hochgenuss von Frank Zappas 1988er Tourenensemble kam. Schuld war nicht der Boss, der seiner Elf-Mann-Band zwischen Spätsommer und Winter 1987 vier Monate Probenzeit verschrieben hatte, um zwischen Februar und Juni 1988 ungefähr 130 Kompositionen aus seinem Repertoire nach Lust und Laune und in Big-Band-Arrangements abrufen zu können. Schuld war Zappas Bassist Scott Thunes. Angeblich. Als Stunt-Probenleiter hatte Zappa für die vielen Probenstunden, in denen er nicht selbst anwesend war, seinen Tiefton-Meister ausgewählt. Thunes, Partituren-Schnelleser und studierter Bassist mit Vorliebe für Mahler, Bartók, die Sex Pistols und Devo, verband seine Probenleiter-Funktion mit strikter Nichttoleranz für undiszipliniertes Spielen. Von seinem passioniert artikulierten Nasenrumpfen fürs solistische Mäandern durchs Niemandsland des Fusion-Jazz ganz zu schweigen, zu dem sich mindestens die Hälfte der Band gerne hinreißen ließ. Kurzum, Spannungen gab's innerhalb von Zappas letzter „Rockband“ noch vor den ersten Konzerten der „Broadway The Hard Way“-Tour. Aus musikalischen Differenzen wurden politische und persönliche Konflikte, die noch 25 Jahre später heiß und kontrovers diskutiert werden. Der englische Zappa-Fan Andrew Greenaway fast in seinem Buch die Geschichte der Tour zusammen, lässt die alten Kontrahenten zu Wort kommen und zeichnet die gruselige bis grausame Gruppendynamik der seltsamen Truppe nach. Über weite Strecken erzählt er amüsierend und detailgenau, wie die „Jazz-Guys“ der Band, angeführt von Drummer Chad Wackerman und Percussionist Ed Mann, in einem der beiden Tourbusse gegen Thunes Front machten, während Zappa, Thunes und Mike Keneally im anderen Tourbus ahnungslos von Stadt zu Stadt kutschiert wurden. Manchmal greift der Autor vollkommen ins Leere, wenn er Pau-

line Butcher, Zappas Sekretärin aus den 1960er Jahren, und Candy Zappa, die verschollene Schwester des Meisters, zu Wort kommen lässt, die beide nicht mal ein Konzert der 88er Band gesehen haben. Auch Greenaways epische Schilderungen seiner 88er Konzerterlebnisse nerven, weil sie viel zu lange vom eigentlichen Plot des Buchs ablenken. Wenn er aber ein vom Saxofonisten einberufenes Krisentreffen schildert, in dem Zappa zu hören bekommt, dass sich der Bassist gefälligst während eines Bass-Solos vor dem Bläser-Trupp einzufinden hat, um ihm sozusagen nach der Schnauze zu spielen, reibt man sich verwundert die Augen. In geradezu kindlich-dummer Manier ließ Chad Wackerman während der Tour den Bass aus seinen Monitor-Lautsprechern komplett entfernen, was Zappas komplexen Taktungen naturgemäß überhaupt nicht zuträglich war und letztlich zum Boykott der kompletten Tour führte. Als die Jazz-Fraktion schließlich Thunes Foto aus dessen Tour-Pass entfernen ließ, reagierte Zappa wohl auch aus der Not heraus mit drastischen Maßnahmen: Er löste seine beste Band auf und schwor, mit solchen Typen nie wieder auf Tour gehen zu wollen. Verständlich und traurig zugleich, weil ihn seine Krebserkrankung fünf Jahre später alleine auf seine letzte Tour schickte, wie seine Familie einen Tag nach seinem Tod mitteilte. Umso psychotischer wirken angesichts dessen die späten Reumütigkeiten von Bruce Fowler, Ed Mann und Ike Willis, die heute behaupten, damals kein Problem mit Scott Thunes gehabt zu haben. Thunes spielte mit mehr Attitüde, mit mehr Leidenschaft und mit mehr attackierendem Anschlag als alle anderen der zahlreichen Zappa-Bassisten.

Von Michael Loesl

Wingenfelder „Selbstausröser“ Tag-7 / Rough Trade



Die Antwort, warum hier beide Brüder Wingenfelder eine sehr gute Rezi bekommen, ist einfach: weil sie es verdient haben. Da spielt es keine Rolle, dass es sich um die Führungsfiguren der ehemaligen Hannoveraner Fury In The Slaughterhouse (4 Millionen Platten verkauft) handelt. Ein besseres Stück poppigen Deutschrock kann man momentan eigentlich nicht kriegen. Die beiden haben gegenüber früher nichts verlernt und passend dazu mit Wolfgang Stach (u.a. Jupiter Jones) einen Produzenten im Boot, der mit ihnen fast ein Jahr an der Scheibe gefeilt hat. Vor allem textlich geht vieles unter die Haut, ob das jetzt Geschichten über die einfach situierte Jugend von heute („Zu wahr um schön zu sein“) sind oder ob es sich um ein packendes Lied über eine Beziehung handelt, welche die beiden mit einer Zweier-Seilschaft in einer Steilwand in den Bergen vergleichen („Die Wand“, mit Suzie Kerstgens von Klee). Stets wirkt alles bis in die letzte Nuance ausgefeilt, nirgendwo könnte man etwas weglassen oder hinzufügen. „Neuer Tag“ klingt herrlich pathetisch nach Wolf Maahn und auch alle anderen Songs sind angenehm abwechslungsreich arrangiert und eingespielt. Der furiose Opener könnte von Daniel Wirtz sein. Ansonsten: Melancholie ist der gemeinsame Nenner und wenn man den beiden überhaupt einen Vorwurf machen kann, dann, dass sie etwas zu viel „Früher war alles besser“-Attitüde in die Texte eingebaut haben. Etwas viele Trennungssongs, doch genau das suchen viele Mittvierziger heute wohl als Therapie ... Klasse Platte! Ich kann nur wie 2007 bei Kais Soloalbum schließen: Es gibt einen feinen Unterschied zwischen behelfsmäßig und souverän, und diese Platte stolziert sicher auf der guten Seite!



Ace of Bass

Deine musikalische Rundumversorgung.

Walldorf (Baden)
Wiesenstraße 4
Frankfurt am Main
Hanauer Landstraße 338



www.session.de

Hanni El Khatib „Head In The Dirt“ Vertigo / Universal



Hanni El Khatib ist der Sohn einer Philippinin und eines Palästinensers. Und weit entfernt von Luxus, Hippies und Punkrock in San Francisco aufgewachsen. „Zuerst besuchte ich eine staatliche Schule, später eine katholische. Allerdings nicht aus religiösen Gründen, sondern weil es an der staatlichen Schule immer Ärger gab: Schlägereien, Drogen, usw. Meine Eltern hatten richtig Schiss, dass ich in einer Gang lande oder ähnlichen Mist baue. Deshalb haben sie mich zu den Nonnen geschickt.“ Und er wurde Musiker. Hanni El Khatib mag keine Schubladen. Er kommt aus der Skateboarder-Szene und hat ein Album aufgenommen, das so ziemlich jedem seiner Kumpels gefallen dürfte. In 33 Minuten Spielzeit gibt's rüdischen Rotzrock mit Stil und viel Stooges-Spirit, hippen Garagenrock mit ein paar White-Stripes-Zitaten und sogar soulige Schmachtnummern. Als ob er Iggy Pop, Jon Spencer, Jack White, Britney Spears und Jamie T mit aufs Board nehmen und mit ihnen zum Strand fahren würde. Trotz aller Vielfalt ist „Head In The Dirt“ ein erstaunlich homogenes Album geworden, das in jeder Lebenslage funktioniert. Verantwortlich für die wunderbaren Schweineorgeln und die fuzziigen Gitarren im Sound ist Dan Auerbach, Sänger und Gitarrist der Black Keys, der das Album produziert hat. Ein Volltreffer! Von Hanni El Khatib werden wir in den nächsten sicher noch einiges hören – wenn er mehr im Studio als in der Halfpipe abhängt! Wer die Band bei Rock am Ring oder im Park sah, dem fiel sofort das üppige Aufgebot an uraltem Equipment auf. Kernstück ist seine alte Gibson Les Paul Custom mit „...zwei Humbucker Pickups. Später habe ich noch einen ‚Bigsby Later‘ angefügt.“

Portnoy Sheehan MacAlpine Sherinian „Live in Tokyo“ eagle / edel



Gestatten? Sicherlich nicht als Dauerprojekt gedacht, schreddern sich hier vier anerkannte Koryphäen des Progrock durch die Werke ihrer Stammbands und machen dabei nicht nur eine gute Figur, sondern vermitteln auch unheimlich Spielfreude. Die Gentleman sind: Mike Portnoy, seit 2010 geschiedener Dream Theater Drummer mit Hang zum Klamauk, Basketballtrikots und seit Jahren trockener Alkoholiker, Billy Sheehan, die „Hand Gottes“ an der Bassgitarre, wegweisender Viersaitenzupfer bei Mr. Big, Dave Lee Roth oder ursprünglich Talas, Tony MacAlpine, versierter E-Gitarrenzauberer (G3, Planet-X, Vinnie Moore), der sich trotz seiner Virtuosität nicht in den Vordergrund stellt, Derek Sherinian, die Krake an den Keyboards, diente unter anderem Dream Theater, Kiss oder Billy Idol als wertvoller Soundgeber. Die vier Herren zelebrieren auf 105 Minuten Musik und Action statt selbstverliebt frickeln. Vor allem interagieren sie mit dem Publikum. Portnoy, die Extrovertiertheit in Person, steht oft mehr, als er auf seinem Drum-Hocker sitzt, und feuert das Publikum durch viel Gestik an. Sheehan, ganz in Schwarz und mit ungewohntem Baseballkappe, markiert so etwas wie den Frontman der Band. Bei Bands, in denen er spielt, hat es der Gitarrist ja meist schwer, sein dominantes Spiel ist hier gut heraushörbar. Dazu singt er auf dem Instrumentalkonzert einige kurze Refrains, die die Songs auflockern. MacAlpine hingegen ist ganz der Turbo-Flitzfinger, während Sherinian alle Fills mithilfe seiner Tastenorgel als Fundament streut. Man könnte von Musikern auf dem Zenit ihres Könnens sprechen. Käufer wird die DVD hoffentlich viele finden, schließlich wartet Bonusmaterial mit englischen Untertiteln noch darauf, entdeckt zu werden.

„Beginning Slap Bass with MarloweDK“ App für iPad/iPhone Mercury / Universal

Thomas Risell alias MarloweDK oder einfach Europas Internet-Basslehrer legt nach. Jetzt gibt es für alle Apple-Nutzer zum angemessenen Preis auch die passende Slap-App vom YouTube-Lick-Meister. Als IOS-App (479 MB, ab Version 4.3) ist „Beginning Slap Bass with MarloweDK“ wie auch die früher an dieser Stelle vorgestellte DVD konsequent international gestaltet, denn Thomas Risell verzichtet nach einer kurzen, in englischer Sprache moderierten Einleitung im „Basic Tutorial“ zum Thema Ton, Time und Haltung auf viele Worte und kommt in „Choose A Lick“ spielerweise zur Sache. Im Hauptteil der App präsentiert der sympathische Däne fünfundzwanzig zunächst auf leichtem Niveau beginnende Slap-Licks. Die zwei- bis viertaktigen Beispiele steigern sich langsam, aber stetig zu mittelschweren Grooves im Stile bekannter Bassisten. Didaktisch spielt die App aus meiner Sicht ihre Vorteile gegenüber der gleichnamigen DVD aus: Jederzeit kann man neben dem Original-Lick zur Slow-Version springen oder sich per Fingertipp auch Schlaghand oder Greifhand in Nahaufnahme anschauen. Saubere Picture-in-Picture-Filme bei nochmals deutlich verlangsamter Geschwindigkeit erlauben ein genaueres Lernen von Bewegungsabläufen. Obendrauf gibt es im Kapitel „Technique Libraries“ Close-ups zu den fünfzehn meist benutzten Spieltechniken wie Hammer-On & Pulling Off, Vibrato und Double-Stopping. Die App wird durch Metronom-Funktion, Echtzeitgriffbilder und eine schlichte Mischfunktion abgerundet. Diese erlaubt es, die Balance von Bass-Spur, Drumtrack und Klick an die eigenen Übungsbedürfnisse anzupassen. Auch auf dem kleineren Display eines iPhone 5 zeigt sich das App für den gebotenen Funktionsumfang recht aufgeräumt. Für das Abrufen der Filme ist keine Online-Verbindung erforderlich. Zur Installation sollte man erfahrungsgemäß 1 GB an Flash-Speicher auf seinem IOS-Gerät frei haben. Für 8,99 Euro per Download erhältlich in Apples iTunes-Appstore.



Die App wird durch Metronom-Funktion, Echtzeitgriffbilder und eine schlichte Mischfunktion abgerundet. Diese erlaubt es, die Balance von Bass-Spur, Drumtrack und Klick an die eigenen Übungsbedürfnisse anzupassen. Auch auf dem kleineren Display eines iPhone 5 zeigt sich das App für den gebotenen Funktionsumfang recht aufgeräumt. Für das Abrufen der Filme ist keine Online-Verbindung erforderlich. Zur Installation sollte man erfahrungsgemäß 1 GB an Flash-Speicher auf seinem IOS-Gerät frei haben. Für 8,99 Euro per Download erhältlich in Apples iTunes-Appstore.

Von Christoph Hees



Anzeige

Made in the Netherlands
Excellent service
Twenty years experience
Amps, cabinets, combos

Bass amplification

HEVOS 8000 Hybrid Bass Amp

www.hevos.nl info@hevos.nl

Anzeige

erfrischend anders

STOLL GUITARS

Schwalbacher Str. 18
65529 Waldems-Esch
Tel: 06126/589888
Fax: 06126/589889
www.stollguitars.de

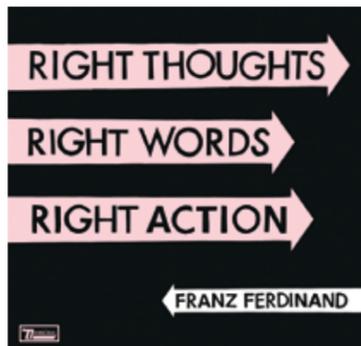
Gov't Mule „Shout“ Provogue-Mascot / Rough Trade

Gegründet wurde die Band vor unzähligen Alben (vor allem Livealben) von Warren Haynes und Allen Woody, die bei den Allman Brothers dabei waren, und Matt Abts aus der Dickey Betts Band. Woody verstarb leider, die Band führt das Erbe aber würdig weiter. Und wie! Sie ist eine unsäglich Rock- und Bluesmaschine, die irgendwie das Konzept von Grateful Dead und den Spirit der 1970er-Jahre-Konzerte mit endlosen Sessions und grooviger Rock- und Bluesmucke erfolgreich ins neue Jahrtausend transferiert. Erwartet bitte keine völlig neue Band mit bahnbrechender Musik, sondern freut euch auf noch besseres: typischen Sessionrock bis hin zu Funk und sogar Reggae. Und das funktioniert. Im letzten Jahr auf Clubtour, auf dem Herzberg natürlich auch eingeladen, wächst die weltweite Fangemeinde der bescheidenen, doch sehr beschlagenen Musiker ständig. Schließlich vereinen sie Fans der Black Crowes, Grand Funk Railroad, von Southern-Jam-Rock oder von Cream bis hin zu jüngeren Combos wie Mother Superior. Haynes spielt als banddienlich spielender Gitarrist eine zentrale Rolle, die Truppe ist so was von eingespielt, dass sie wahrscheinlich sogar aus einer handvoll Riffideen in einer improvisierten Session albumtaugliches Material hervorbringen würden. Bei ihrer neuen Platte bekommt man gratis eine zweite CD und damit ein innovatives Experiment mitgeliefert, und das für den von manchen Ketzern vielleicht als etwas ereignislos abgekanzelten Musikstil: Das zweite Rondell beinhaltet die gleichen Songs, diesmal aber von unterschiedlichen Sängern begleitet. Natürlich nicht von unbekanntenen. Ganz bescheiden singen hier Elvis Costello, Dr. John, Ben Harper, Toots Hibbert, Glenn Hughes, Jim James, Myles Kennedy, Dave Matthews, Grace Potter, Ty Taylor und sogar Steve Winwood. Gov't Mule sind die neuen Alleskönner, bravo!



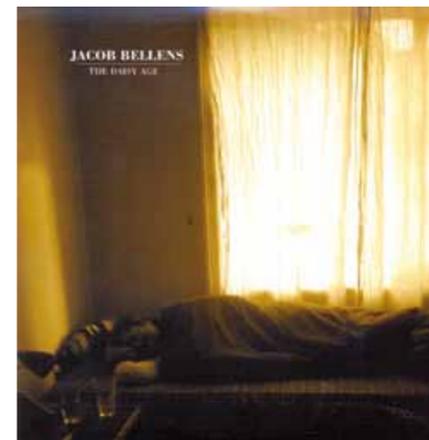
Franz Ferdinand „Right Thoughts, Right Words, Right Action“ Domino / Rough Trade

So, da haben wir den Salat! Franz Ferdinand liefern genau den Sound und die Platte ab, die man von der Band erwartet. Zum Äußersten entschlossene, gut frisierte Musiker von der Insel kredenzen richtig schön hektischen und bestimmend sowie straff vorgetragenen Britrockpop, als wäre der Niedergang der spätneunziger Hypewelle um die Kaiser Chiefs, Bloc Party und Maximo Park nie abgeklungen. Der Indie-Spezialist sucht natürlich sofort nach griffigen Welthits wie „Take Me Out“, unwissend, dass man dafür als Musiker nur einen Schuss in der Karriere zur Verfügung hat. Es sei denn, man heißt Lennon, McCartney oder Gallagher. Scheiß drauf! Über Bord mit den überbordenden Erwartungen! Weg mit der These, früher wäre alles besser gewesen. Um es auf den Punkt zu bringen: Franz Ferdinand bringen mit „Right Thoughts, Right Words, Right Action“ zur richtigen Zeit genau die richtigen Gedanken, die richtigen Worte und die richtige Handlung in die Musikszene. Man könnte meinen, das wäre eine hungrige, junge Band, die unbedingt nach oben will, dafür sind es einfach vier kluge schottische Musiker aus Glasgow. Die Scheibe atmet genau den Spirit, der die frühen Platten von Mando Diao großgemacht hat, als sie noch Rotzlöffel waren und nicht verkopfte Schweden mit der fixen Idee, die intellektuelle Diversität der bekannten Band Blur nachzustellen, inklusive dem „Gorillaz“-Projekt. Wer also neoromantisch dem Gitarrenschredel der mittleren Nullerjahre frönen möchte und auf den ganz großen Ohrwurm verzichtet, der liegt bei der neuen Franz Ferdinand genau richtig. Da kann man getrost die Trainingsjacke aus dem Schrank holen und der Studienzeit damals gedenken. Daumen hoch!



Jacob Bellens „The Daisy Age“ Wind Some Lose Some/Cargo

Jacob Bellens aus Dänemark ist ein ruhiger und besinnlicher Typ. Seine Platte springt einem bestimmt nicht sofort ins Gesicht, sondern kommt nach und nach. Endlich mal einer, der ruhigen Indiefolk macht und nicht unter dem Journalistenbannstrahl als „Americana“ einsortiert wird. Dem Lambchop-Fan oder Leuten, die von Cash über Cale bis Clapton die ruhigen Seiten ihrer Idole schätzen, wird es gefallen. Instrumentiert wird zumeist mit akustischer Gitarre, und viel Barmusik-Instrumente tuckern auf der voll auf Vinyl getrimmten Produktion angenehm ins Ohr und zünden definitiv nicht beim ersten Hören. Sondern am Abend. Oder spätestens im Herbst. Oder bei den nachdenklichen Momenten, in denen es einfach akustische Untermauerung für inspirierende Gedanken benötigt. Bellens ist nicht nur Solokünstler, sondern mischt auch bei der Folkrock-Kombo Murder mit. Etwas kernigere Musik macht er als Galionsfigur der Postrockband I Got You On Tape. Und was er hier aufs Band gekriegt hat, ist super angenehm. Auch die etwas forscheren Songs wie „Advise You To Remember“, „Around The World“, „Jamboree“ oder das schön tuckernde „Bubbles Of Hysteria“ wissen zu gefallen. Bei den ruhigeren Songs denkt man auch gerne an Calexico, allerdings ohne TexMex-Elemente. Wie gut, dass es solche Platten gibt, die nie mit protzigen Kampagnen zum Kaufzwang angeboten werden, sodass sie immer des Fachmanns kleines Geheimnis bleiben. Ich hänge an die unspektakuläre Scheibe mal das Schildchen „Geheimtipp“ dran und hoffe, dass es keiner sieht. Also keinesfalls weitersagen!



Jacob Bellens

Anzeige

